

Was heißt noch mal Schlips?

Sprachschulen werben
mit Kursen extra für
Berufstätige. Nicht alle
Angeboten taugen etwas

VON BÄRBEL SCHWERTFEGER

DIE ZEIT No. 48
25.11.2010

In der virtuellen Karaoke-Bar spricht der Sprachschüler Originaltexte von prominenten Rednern wie Barack Obama nach. Eine Software erkennt die Aussprache und gibt ihm Feedback. Wenn der Sprachschüler mit den Gedanken abschweift, erinnert ihn der Videotutor Tim daran, doch bitte mit dem Kurs weiterzumachen – wo auch immer. Von der Karaoke-Bar ins Meeting, vom Meeting ans Telefon, dann schnell eine E-Mail schreiben, alles auf Englisch, versteht sich: Und für all das muss der Schüler nur den Datenstick in seinen Laptop stecken.

Mit seinem USB-Sprachtrainer Business English spricht der Münchner Sprachkurs-Anbieter Digital Publishing eine wichtige Zielgruppe an: Berufstätige, die möglichst schnell und zeitlich flexibel ihre Sprachkenntnisse verbessern möchten – mit Learning on Demand. Sie wollen das lernen und nur das, was sie heutzutage im Beruf können sollten.



Denselben Trend beobachten auch die Anbieter von herkömmlichen Sprachkursen. »Zeit ist ein sehr wichtiges Thema«, sagt Annette Fuchs, die Geschäftsführerin von Berlitz Deutschland. Weil sich immer mehr Berufstätige nicht mehr für längere

paarkurse gefragt. Zudem steige der Wunsch nach themenspezifischen Angeboten. »Kaum einer will heute noch eine Sprache von A bis Z lernen.« Auf rege Nachfrage stießen dagegen etwa zweitägige Workshops zu Themen wie »E-Mails & Business Writing« und »Language of Meetings«. Neu sind sogenannte Shorties, halbtägige Kurzseminare, etwa zum Thema Speed Reading. »Da lernt man, schneller zu lesen und so etwa Texte schneller zusammenfassen zu können«, erklärt die Berlitz-Chefin.

Beim Crashkurs »Total Immersion« absolviert der Sprachschüler dagegen zwölf Unterrichtsstunden à 45 Minuten pro Tag, teils sogar mit zwei Lehrern. »Damit kann man schnell ein bestimmtes Ziel erreichen und sowohl fachspezifische Themen als auch interkulturelle Aspekte behandeln.« Sinnvoll sei das jedoch nur für Teilnehmer, die die Sprache auch gleich anwenden und regelmäßig nutzen. Andernfalls sei das Angebot mit 640 Euro pro Tag auch zu teuer.

Nach wie vor beliebt ist der Crashkurs im Ausland. Gerade Manager überschätzen sich hier jedoch schnell und stopfen zu viele Unterrichtsstunden in die kurze Zeit. »Die Aufnahmekapazität des Gehirns ist nun mal begrenzt«, sagt der Geschäftsführer von Dialog Sprachreisen International in Freiburg, Joachim Pitsch. »Wir empfehlen nicht mehr als 40 Stunden pro Woche.« Bei Sprachreisen sei vor allem die Kombination von Unterricht in einer Kleingruppe und einigen Stunden Einzelunterricht sinnvoll. Gefragt seien Spezialisierungen wie Englisch für Banken und für Verhandlungsführung.

Der Wunsch der Teilnehmernachgezieltem Lernen bestätigt sich bei allen Anbietern. Astrid Krake, die Leiterin des Programmbereichs Sprachen bei der Volkshochschule München berichtet: »Viele Teilnehmer haben sehr genaue Vorstellungen, was sie bis wann können müssen.« Wenn ein neuer Job ansteht oder die Firma im Ausland expandiert, dann müssen auch die Sprachkenntnisse oft möglichst schnell aufgefrischt oder verbessert werden. Dabei hat sich auch die VHS auf die zeitlichen Probleme vieler Berufstätiger eingestellt. Wer den Unterricht versäumt, weil er viel unterwegs ist, kann ihn auf der Lernplattform im Internet nacharbeiten. So verliert er nicht den Anschluss.

Flexibilität verspricht das Wall Street Institute seinen Kunden. In einem internetbasierten Einstufungstest wird zunächst bestimmt, auf welcher der 17 Sprachstufen sich der Sprachschüler befindet. Dann legt er gemeinsam mit dem Studienberater sein Lernziel fest und er-